

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 51 (1978-1979)

Heft: 4

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heilpädagogische Rundschau

Fachorgan der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft

Juli 1978

Sind Sonderklassen noch zeitgemäß?

Dr. Peter Schmid, Dozent am HPS Zürich

1. Grundsätzliche Gedanken

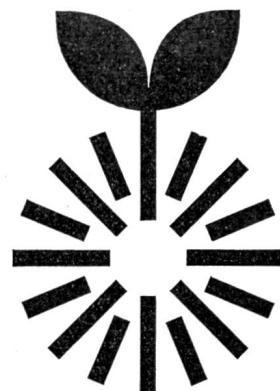
Sind Hilfsklassen noch zeitgemäß? In Anbetracht der Alternativen, die heute vor allem als Ergänzung oder Ersatz von Sonderklassen im allgemeinen angeboten werden, kommen Eltern, Lehrer und Schulpolitiker nicht darum herum, sich diese Frage ernsthaft zu stellen. Ebenso verständlich ist daher der Wunsch, auf diese Frage eine verbindliche Antwort zu erhalten – von Fachleuten, versteht sich. Aber bereits hier beginnt die Schwierigkeit, weil die Frage eigentlich so nicht gestellt werden dürfte. Ginge es nur darum, Vor- und Nachteile abzuwägen und sich möglichst viel Informationen und Erfahrungswerte zu beschaffen, so könnte man sich wohl mit der Zeit zu einem eindeutigen Ja oder einem unmißverständlichen Nein durchringen. Aber es geht hier eben nicht um ein bloßes Informationsproblem, das man dem Spezialisten unterbreiten kann. Ich sehe mich keineswegs als den Experten für Sonderklassen, der jetzt anzutreten hätte gegen allfällige Experten für heilpädagogische Ambulatorien, Kleinstklassen, Alternativschulen, Einzeltherapie oder Förderunterricht. Daher möchte ich mich zunächst gar nicht mit den vielfältig angepriesenen Institutionen traditioneller oder neuerer Herkunft auseinandersetzen oder gar einer einzigen den Vorzug geben. Mich beschäftigt jetzt vor allem der Stellenwert der Institutionen als solcher innerhalb des erzieherischen Geschehens und die Erwartungen, die man in sie setzt. Und deshalb ruft die eingangs gestellte Frage vorerst einigen Gegenfragen: Ist das Zeitgemäße auch schon das pädagogisch Sinnvolle? Ist das Spätere notwendig besser als das Frühere? Sind wir

so sicher, daß die alten Formen, die wir für überholt ansehen, auch wirklich in ihren Möglichkeiten voll ausgeschöpft worden sind?

a) Was heißt Fortschritt in der Erziehung?

In den letzten Jahren haben sich Lehrer und Erzieher mehr denn je darauf einstellen müssen, mit immer neuen pädagogischen Ansichten und methodischen Prinzipien konfrontiert zu werden, die keineswegs immer ihren gewohnten Intentio nen entsprachen. Die ständige Auseinandersetzung mit Fragen der Erziehung und des Unterrichts bewahrt vor dem sich unversehens einschleichenden Schlendrian unreflektierter Routine und ist deshalb grundsätzlich zu befürworten. Auch Hilfsklassen sollen von einer Kritik nicht ausgenommen werden; ihr jahrzehntelanges Bestehen ist kein Grund für eine vorbehaltlose Akzeptierung. Das bedeutet aber auf der andern Seite, daß man auch den Mut aufbringen sollte, für etwas einzustehen, das sich bewährt hat. Bei aller Offenheit für neue Ideen und Impulse scheint mir nämlich, es gebe manchmal eine gar hektische Betriebsamkeit in den Reformbestrebungen, die wohl auch einer gewissen kleinmütigen Angst entspringt, nicht fortschrittlich genug zu sein.

Wir sind es uns von der Naturwissenschaft und von der Technik her gewohnt, daß Entwicklung ein stetig voranschreitender Prozeß sei, und ein späterer Stand der Erkenntnis in jedem Falle umfassender, perfekter und genauer sein müsse als der vorangegangene. Daraus wird dann häufig der Schluß gezogen, in der Erziehung verhalte es sich auch so. Dies trifft aber höchstens in einem sehr peripheren Bereich zu. Zum einen ist Erziehung nicht plan-



HR

Inhalt / Sommaire

Dr. Peter Schmid:	
Sind Sonderklassen noch zeitgemäß?	81
Generalversammlung der AHG	88
Arbeitsblätter «Fahrplan»	88
Informationsstelle für das Schulbuch in Aarau	89
Aus der Schule geplaudert	89
Jahresberichte 1977	90
Literatur	91

bar wie die Bandproduktion von Automobilen, und zum andern gilt in grundsätzlichen Fragen der Erziehung, was Jaspers über die Philosophie gesagt hat: Wir seien im Grunde nicht viel weiter als Plato.

Das bedeutet nun allerdings nicht, daß es in der Erziehung keinerlei Fortschritt gebe. Was wäre sonst ein Rousseau, ein Pestalozzi für die Pädagogik, was könnten uns dann schon Heinrich Hanselmann und Paul Moor für die Sache der Heilpädagogik bedeuten! Der pädagogische Fortschritt spielt sich aber zur Hauptsache nicht dort ab, wo ihn gewisse entschiedene Reformer zu finden meinen. Es ist auch da einmal mehr leichter zu sagen, was er nicht ist und wo er nicht ist. Im Unterschied zur üblichen Vorstellung von Fortschritt ließe er sich etwa wie folgt charakterisieren:

1. Der pädagogische Fortschritt liegt nicht in der zeitlichen Lineale,
2. Pädagogischer Fortschritt lebt vom persönlichen Einsatz, nicht von den Institutionen,
3. Pädagogischer Fortschritt hängt nicht so sehr vom Formalen als vielmehr vom Inhaltlichen ab.

Ich möchte diese drei Feststellungen erläutern und als grundsätzliche Gedanken vorausschicken.

Die Ueberzeugung, daß Zukünftiges, Späteres auf jeden Fall besser sei als das Frühere, haben wir, wie bereits erwähnt, aus dem naturwissenschaftlichen und technischen Erfahrungsbereich unbesehen auf die Pädagogik übertragen. Gleichzeitig blieb dabei die historische Dimension der Pädagogik weitgehend unberücksichtigt, obwohl gerade sie eine Hilfe sein könnte, die immer wieder angepriesenen Neuheiten zu relativieren. So feierte denn die antiautoritäre Bewegung, von der heute kaum noch jemand spricht, bereits um die Jahrhundertwende einen Höhepunkt. Und die Behauptung, daß die menschliche Gesellschaft für die gegenwärtigen Zustände und manches erzieherische Versäumnis verantwortlich sei, hat durchaus ihre würdigen Ahnen in der Reformpädagogik, im Pietismus und in der Aufklärung. Was ändert, ist oft nur das Vokabular.

Damit ist kein Wort gegen eine berechtigte Kritik oder gar gegen die stetigen Bemühungen um eine verbesserte Erziehungs- und Schulsituation gesagt. Aber es müßte einem doch dabei bewußt werden, wie die Veränderung der äußeren Formen und Verhältnisse weder das pädagogisch Wünschbare zwangsläufig nach sich zieht noch allfällige erzieherische Errungenschaften in alle Ewigkeit garantiert. Der Fortschritt muß immer wieder neu erkämpft werden. Er liegt nicht einfach vor uns, manchmal liegt er sogar hinter uns und wir haben ihn zugunsten einer vermeintlichen Verbesserung leichtfertig vertan. Gelegentlich verpassen wir auf der ständigen Flucht in pädagogische Modeströmungen gar die Chance, die sich uns in der Gegenwart anbietet. Dies alles sollte bedacht werden, wenn man sich anschickt, alte Erziehungseinrichtungen durch neue zu ersetzen.

b) *Uebertriebene Erwartungen in die Institutionen*

Unsere Zeit hat ein eigenartig zwiespältiges Verhältnis zu den In-

stitutionen des menschlichen Zusammenlebens, so auch zur Schule und insbesondere zu heilpädagogischen Institutionen wie Sonderklassen und Sonderschulen. Auf der einen Seite geißelt man die Schule als ein unbarmherzig seligierendes, einseitig leistungsorientiertes und angsterzeugendes Instrument zur Aufrechterhaltung gesellschaftlicher Zwänge; auf der andern Seite bürdet man ihr immer neue Aufgaben und Pflichten auf, die sie nebst dem ohnehin schon reich befrachteten Lehrplan zu erfüllen habe. Den Sonderklassen und Sonderschulen wirft man vor, sie nähmen Behinderungen verschiedenster Art als bestehende Tatsachen hin und führen zu einer Absonderung der Behinderten von den Gesunden. Dennoch ertönt der Ruf nach neuen Institutionen für hirngeschädigte Kinder, für teilleistungsschwache und für wahrnehmungsgestörte. Nicht selten sind es dieselben Leute, welche bestehende Institutionen abschaffen wollen und alle Hoffnung in neue Institutionen setzen.

Mir scheint, da tue man der Institution als solcher zuviel Ehre an, im positiven wie im negativen Sinn. Wir überwerten sie als Sündenbock und wir überwerten sie als alles bewirkender Deus ex machina. Im ersten Fall ist sie ein probates Mittel menschliches Versagen zu entschuldigen, im andern Fall ein ständiges Alibi, mit dem persönlichen Einsatz solange zuzuwartern, bis die angeblich perfekte Institution gefunden ist. Nicht derjenige überschätzt Institutionen, der trotz allen Anfechtungen und Neuanpreisungen gegebenenfalls an der Führung einer Sonderklasse festhält, sondern derjenige, der auf der ständigen Suche nach neuen Schläuchen glaubt, er bekäme den Wein gleich mitgeliefert. Kein noch so ausgetüftelter Rahmen ist deswegen mehr als ein Rahmen, trage er auch die Etikette «Aufbauschule», «kreativer Kindergarten» oder «Therapieheim». Jede pädagogische Institution eröffnet vorerst nur erzieherische Möglichkeiten und beschert keineswegs schon die Resultate. Bevor wir uns auf im-

mer neue Unternehmen einlassen, sollten wir erst einmal prüfen, ob die alten Formen in ihren Möglichkeiten auch wirklich ausgeschöpft worden sind.

c) *Die äußere Form und der Inhalt*

Pädagogischer Fortschritt hängt daher nicht entscheidend von der äußeren Form ab, sondern vom Inhalt. Und es wäre Selbstbetrug, von der äußeren Form auf den Inhalt zu schließen. Das ständige Suchen nach neuen Formen in der Erziehung ist bei aller guten Absicht oft ein Ausdruck dieses Trugschlusses. Man nennt das Experimentieren, entschuldigt und rechtfertigt es damit gleichzeitig, weil man selber nicht so recht daran glaubt und insgeheim dennoch ein Wunder davon erhofft. Ein Experiment – und das könnten gewisse betriebsame Reformer allerdings von den Forschern lernen – ist indessen keine unverbindliche Spielerei, sondern allemal ein Unternehmen, das den vollen persönlichen Einsatz der Beteiligten erfordert, wenn es überhaupt gelingen soll. Deshalb sei an uns Heilpädagogen die Gewissensfrage gestellt: Sind wir mit dem Experiment Hilfsklasse, für das wir vor Jahren die Politiker haben überzeugen können, wirklich am Ende? Sind wir sicher, daß eine neue Einrichtung, die an deren Stelle zu treten hätte, uns grundlegend anderes und vor allem Besseres bescheren könnte, wenn die Erzieher, die darin wirken, sich selber nicht ändern? Wer seine Arbeit ernst nimmt, hat keinen Anlaß, die heilpädagogischen Institutionen, in welchen er wirkt, alle paar Jahre umzutaufen oder über Bord zu werfen. Fast scheint mir, diese Hektik, immer neue Formen anzupreisen, stehe im umgekehrten Verhältnis zur geistigen Mobilität und schöpferischen Einbildungskraft, aus den bestehenden Institutionen das Beste herauszuholen. Lehrer und Bildungspolitiker können gerade in einem echten Sinne fortschrittlich sein, wenn sie nicht jeder Neuerung bedenkenlos ihre Reverenz erweisen, im Wissen darum, daß man nicht vorschnell von der Form auf den Inhalt schließen sollte.

Neben dem Trugschluß von der Form auf den Inhalt gibt es auch den Trugschluß vom Inhalt auf die Form. Nehmen wir an, ein Lehrer habe dank seiner außerordentlichen Fähigkeiten und seines unermüdlichen Einsatzes wegen einen anerkennenswerten, ja einmaligen Erfolg in der Förderung seiner Schüler. Und nun entschließt er sich, in der ländlichen Absicht, auch andern sein Erfolgsrezept zugänglich zu machen – ja, zunächst ein Buch zu schreiben, das ist heute Mode – einen neuen Schultypus anzupreisen. Dieser Mann bedenkt vielleicht zu wenig, daß seine Institution mit seiner eigenen Person steht und fällt und daß es möglicherweise gar keinen neuen Namens bedurfte hätte, um seine Ziele und Fähigkeiten auch anderswo zu verwirklichen. Möglicherweise bemerkt er dann in der gemeinsamen Auseinandersetzung um diese seine Institution, daß sich darin eben auch anderes anzusiedeln beginnt, was nicht seinen Ideen entstammt, oder aber, er muß plötzlich feststellen, daß andere seine vermeintlich neuen Forderungen schon längst auf eigene Weise in ihrer Schulstube praktizieren.

2. Möglichkeiten und Grenzen der äußeren Form

Nur wer erfahren hat, daß erzieherisch Wesentliches nicht zwangsläufig an einen ganz bestimmten äußeren Rahmen gebunden ist, und daß gewisse äußere Voraussetzungen das erzieherisch Adäquate zwar begünstigen aber nicht garantieren, kann Sonderklassen im allgemeinen angemessen würdigen, in ihren Möglichkeiten so gut wie in ihren Grenzen. Auch die Hilfsklasse ist zunächst einfach eine äußere Form wie manche andere schulorganisatorische Maßnahme auch. Sie nimmt uns die erschwerte Erziehungsaufgabe nicht ab, ja sie reduziert sie nicht einmal auf das gewohnte Maß. Aber sie weist einige wesentliche Vorteile gegenüber der gewöhnlichen Klasse wie auch gegenüber allen Formen ambulanter Einzelförderung auf.

a) *Die positiven Funktionen der Hilfsklasse als äußerer Form*

Oft genug hört man die Bemerkung, Hilfsklassen wären erst gar nicht nötig, wenn die Klassenbestände der Normalschule niedrig gehalten werden könnten. Das ist sachlich nicht richtig. Wer das behauptet, sieht in der Hilfsklasse lediglich eine Institution, die gescheiterte Schüler aufnimmt, damit die andern umso ungehinderter ihr Klassenpensum zu erreichen vermögen. Aber damit macht man jede Hilfsklasse nur zum Steigbügelhalter unserer manchenorts sehr forcierter und überladener Volksschule. Nicht alle, die in der Normalschule nicht mitkommen, gehören in eine Hilfsklasse. Und jedes Kind, das in dieser sogenannten Normalschule nicht mehr mitkommt, sollte nicht nur zur Frage veranlassen, ob es zum Beispiel in der Hilfsklasse besser aufgehoben wäre, sondern auch zur Frage: Müßte nicht vielleicht die Volksschule so sein, daß sie gerade auch diesem Kind gerecht wird?

Nun gibt es indessen Schüler, die auch bei maßvollen Zielsetzungen in der Normalschule überfordert sind. Sie gehören in die Hilfsschule, weil sie auf andere Weise lernen und daher einen andern Weg beschreiten müssen für ihren individuellen Erfolg und nicht deshalb, weil der Lehrer einen Drittels seiner Schüler ins Gymnasium bringen will. Wenn ein Kind in der Hilfschule tatsächlich am richtigen Ort ist, dann unabhängig davon, ob zurzeit in der Primarschule das Fuder überladen wird oder nicht. Es geht beim Hilfsklassenschüler nicht um ein quantitatives, sondern um ein qualitatives Lernproblem. Die Hilfsklasse kann dank ihrer begrenzten Schülerzahl eine individuellere Betreuung jedes einzelnen Kindes anstreben. Sie braucht sich nicht an einen festen Lehrplan zu halten und kann vorerst Gewicht auf eine gründliche Basalförderung legen. Sie begünstigt die wünschbare Kommunikation der Schüler untereinander, da alle ungefähr ähnliche intellektuelle und reifemäßige Voraussetzungen mitbringen. Das hat

nichts mit Gleichmacherei zu tun, wohl aber mit der anthropologischen Tatsache, daß es für keinen Menschen gut ist, wenn er im Kreise der Überlegenen ständig nur der Nehmende ist. Wenn Geben seliger als Nehmen ist, dann sollten wir auch dem Lernbehinderten wünschen, für andere da sein zu dürfen. Nur im eigenen Einsatz sammelt der Mensch Kräfte, mit der Fürsorge allein macht man ihn schwach und obendrein erst noch unzufrieden. Die Hilfsklasse kann dem lernbehinderten Kind mehr Gelegenheit zu eigener Betätigung geben. Denn nur wer das ihm Mögliche zu seiner Lebensaufgabe beiträgt, kann sich in seinem Sosein akzeptieren. Ohne diese Voraussetzung wirkt jedes Verständnis und jede Nachsichtigkeit kränkend.

Nun bleibt allerdings noch einzurütteln, eine individuelle und qualitativ besondere Förderung könnte im Einzelunterricht ebenso wenn nicht gar besser berücksichtigt werden als in einer Sonderklasse. Das sei für ganz bestimmte Einzelfälle auch nicht bestritten. Die Sache wird aber dort fragwürdig, wo man das Problem der Lernbehinderung lediglich als eine Summe von Teilleistungsschwächen betrachtet, die dann von jeweiligen Spezialisten während oder außerhalb der Schulzeit durch Einzelförderung behoben werden könnten. Man vergißt dabei, daß es nicht in erster Linie um Teilleistungsschwächen geht, sondern um das leistungsschwache Kind, nicht um Verhaltens- und Lernstörungen an sich, sondern um das verhaltengestörte oder lernbehinderte Kind. Dieses Kind ist eine psychophysische Einheit, an der man nicht mit beliebigen Therapien herumlaborieren kann. Wer dies nicht beachtet, muß mit besonderer Deutlichkeit und im negativen Sinne erfahren, was Eduard Spranger mit den ungewollten Nebenwirkungen in der Erziehung gemeint hat: Bei unserem Tun kommt eben immer noch etwas anderes heraus, als wir beabsichtigt und geplant haben. Auf unsere Thematik bezogen heißt das: Im naiven Vertrauen in die Wirksamkeit vielfältiger und gleich-

zeitig angebotener Behandlungen beachtet man nicht, welche Unruhe mit dem ständigen Wechsel der Bezugspersonen hervorgerufen wird und welchen Kraftverschleiß es für das Kind bedeutet, sich immer wieder auf neue Situationen einzustellen. Es mutet geradezu merkwürdig an, wie wir der Zerstreuung, die Verhaltens- und Lernstörungen begünstigt, nichts Besseres entgegenzusetzen haben als die Zerstreuung in Einzelmaßnahmen, welche die Störungen im selben Maße, wie sie sie zu beheben versuchen, selber wieder verursachen.

Daher sollten wir Maßnahmen, Institutionen, Erziehungs- und Therapieformen nicht nur daraufhin prüfen, was sie bewirken, sondern auch was sie verhüten. Und da hat eine Sonderklasse gegenüber Einzeltherapien den Vorteil, das Kind eher in seiner Ganzheit berücksichtigen zu können. Der Lehrer der Sonderklasse behält die Uebersicht und vermag die richtigen Prioritäten zu setzen innerhalb dessen, was vorzukehren ist.

b) *Die Gefahren der Verfestigung – und die unausgeschöpften Chancen*

Nun laufen Institutionen aller Art Gefahr, sich zu verfestigen. Hilfsklassen sind davon nicht ausgenommen. Sie begünstigen dabei die Unfruchtbarkeit einer gewissen Alltagsroutine. Ihre Verfechter pflegen dann nicht nur blind für Neuerungen zu sein, sondern reagieren auch recht ungehalten auf solche. Aber dieses Problem ist nicht zu lösen, indem man alle paar Jahre die Namen vertauscht und die Institutionen variiert. Damit fällt man lediglich von der Routine der Beharrlichkeit in die Routine des notorischen Wechsels, die nicht mehr einbringt und oft nur der Ausdruck des mangelnden persönlichen Durchhaltewillens ist. Wir kennen es heute zur Genüge: Wer sich selber nicht ändern will, der will eben die Institutionen ändern. Nicht jede Alternative, die äußerlich als solche angepriesen wird, ist von nahe besehen auch wirklich eine. Und sie wird es erst recht nicht, wenn man Alternativen um jeden Preis sucht, statt

sich um die wirklichen Probleme zu kümmern, die sich täglich vielfältig stellen. Wer sich sachlich um die heilpädagogischen Aufgaben bemüht, kann auch außerhalb der bestehenden Formen eine Menge Alternativen verwirklichen.

So merkwürdig es tönen mag: Eine Ursache der geistigen Unbeweglichkeit ist ganz wesentlich die Angst, nur ja nicht unbeweglich zu sein. Sinnvolle und sich bewährende Aenderungen geschehen indessen dann, wenn man sich ernsthaft anschickt, zunächst im gegebenen Rahmen alle Möglichkeiten auszuschöpfen. Erst dort erfährt man die Begrenztheit einer äußeren Form, durch welche eine allfällige Veränderung, die auch grundlegender Natur sein darf, gerechtfertigt erscheint. Auch Hilfsklassen sind nicht dazu da, um in alle Ewigkeit zu bestehen. Aber man soll das Experiment nicht vorzeitig unterbrechen und meinen, für den Aufbau von Alternativen sei man deshalb schon um vieles klüger als zuvor.

3. Auf den Inhalt kommt es an

Der Erfolg liegt also nicht zwingend an der äußeren Form. Kein noch so klug ausgedachter Erziehungsplan läßt uns mit Sicherheit das gesetzte Ziel erreichen. Jede Sonderklasse und jede andere schulorganisatorische Neuerung muß uns einen letzten Rest von Garantie auf Erfolg schuldig bleiben. Das Bekenntnis des «alles oder nichts» stimmt nicht für die Pädagogik. Das Entweder-oder-Denken führt, wie so oft im Leben, auch im Erziehungsaltag nicht weiter. Die Frage kann nie heißen: Welche Institutionen und Maßnahmen bewähren sich vorbehaltlos und welche müssen als untauglich abgeschrieben werden? Sie kann nur lauten: Gibt es Institutionen und Vorkehren, die das angestrebte Ziel eher möglich machen als andere und warum? Das ist eine eher ernüchternde Fragestellung, die manchem professionellen Reformer zu denken geben muß. Aber sie allein bewahrt ihn auch vor der Neigung, allzuschnell sich von etwas zu trennen, wenn der Erfolg auf sich warten läßt.

a) *Keine Institution ersetzt den persönlichen Einsatz*

Wenn also jede Institution oder Maßnahme vorerst nur einen Rahmen bildet, in welchem sich erzieherisch Wesentliches ereignen kann, dann wird man künftig nicht so unklug sein, zu behaupten, es gebe nur einen einzigen Weg, um zum Ziel zu gelangen. Man wird sich nicht unter Hinweis auf die gesellschaftlichen Verhältnisse hinausreden können, wenn etwas nicht gelingt, und nicht den Umständen anlasten, wenn es am eigenen Einsatz gefehlt hat. Auf der andern Seite wird man sich davor hüten, einen wirklichen Erfolg einzig und allein den vorausgegangenen Maßnahmen zuzuschreiben. So betrachtet hat auch die Sonderklasse ihre Chance so gut wie der Förderunterricht, die Einzeltherapie, das Heim oder die Privatschule. Es gibt kein Allerheilmittel, nur die jedem Kind adäquate Form der Hilfe. Und somit gilt es in jedem Einzelfall zu fragen, welcher Rahmen wohl der angemessenste sei. Gerade die Hilfsklasse wie auch andere Typen von Sonderklassen stellen in sehr vielen Fällen eine optimale Chance dar. Ich möchte zum Schluß vor allem auf drei Vorteile näher eingehen: Die Kontinuität, die Kommunikation und die Gruppensituation.

b) *Ein möglicher Inhalt setzt Kontinuität voraus*

Weil menschliches Leben nicht vorprogrammiert werden kann, dürfen wir uns nicht einbilden, jede erzieherische Maßnahme und jedes therapeutische Angebot täten auch sogleich ihre Wirkung. Es bleibt immer ein innerster Kern der kindlichen Seele, der unserem Einfluß völlig entzogen ist. Den letzten entscheidenden Schritt muß das Kind immer selber gehen. Es muß uns entgegenkommen, und jeder Zwang würde hier nur zum Scheinwissen und zur Scheinanpassung führen. Wer aber garantiert, daß der Schüler just in der wöchentlichen Therapiestunde für solches Entgegenkommen fähig und bereit ist? Und selbst wenn dies der Fall wäre, ist es dann sinnvoll, wenn manche an-

deren optimalen Momente während dieser Woche ungenutzt verstreichen? Der günstige Augenblick nimmt auf unser Maßnahmenprogramm keine Rücksicht. Dieses kann ihn unter Umständen gerade verhindern, solange das Kind seine Kräfte durch die vielen Wechsel der Bezugspersonen, Oertlichkeiten und Behandlungsmethoden verschleißt. Eine ruhige und ausgeglichene Grundstimmung, wie sie die Klassenatmosphäre ermöglicht, wird durch ein vielfältiges Angebot von ambulanten außerschulischen Maßnahmen eben nicht unbedingt wettgemacht, sondern allzu oft gerade verhindert. Die intellektuelle und charakterliche Reifung ist kein kontinuierlicher Vorgang; er vollzieht sich schubweise. Aber damit er überhaupt in Gang kommt, braucht er Kontinuität. Gut Ding will Weile haben – und nicht Betriebsamkeit.

c) *Echte Kommunikation beruht auf Gegenseitigkeit*

Mit beharrlicher Regelmäßigkeit wird den Sonderklassen im allgemeinen vorgeworfen, sie separierten in unzulässiger Weise die schwachen, behinderten und schwierigen Kinder und behinderten dabei ihre Integration in der menschlichen Gemeinschaft der Gesunden. Hinter dieser Behauptung steckt zumeist eine sehr dürfte Vorstellung vom Wesen und von der Entstehung einer Gemeinschaft. Eine Ansammlung von Kindern wird nicht von selbst eine Gemeinschaft. Wohl bildet sich mit der Zeit in gruppendiffusiven Prozessen eine gewisse Struktur und Hierarchie heraus, die aber mehr nach dem Prinzip der Selbstbehauptung funktioniert und nicht vom Gemeinschaftssinn getragen ist. Die Integration Behindter ist also noch nicht damit garantiert, daß diese nur oft und regelmäßig genug mit den gesunden Kindern zusammen sind. Denn behinderte oder schwierige Kinder können nicht die Erwartungen erfüllen, die Gesunde an sie stellen. Es bleibt ihnen somit kaum etwas anderes übrig, als sich den überlegenen Kameraden anzuschließen oder auf andere Wei-

se sich Recht und Achtung zu verschaffen.

Natürlich kann der Lehrer sehr viel zu einem ersprießlichen Zusammenleben zwischen Behinderten und Gesunden beitragen, und dies bleibt ja auch ein wesentliches Ziel innerhalb der Sonderklasse und bei allfälligen Kontakten zwischen Schülern der Sonderklassen und den übrigen Klassen der Volksschule. Doch das Gefälle bleibt bei noch so viel gutem Willen und noch so viel Rücksichtnahme bestehen. Der schwachbegabte Schüler wird eben auch dort betreut, versorgt oder übervorteilt, wo er selbst einiges zu seiner Förderung beizutragen hätte. In diesem ständigen Zustand der Hilfsbedürftigkeit leben zu müssen ist keinem Menschen auf die Dauer zuträglich. Dem Lernbehinderten ist nicht geholfen, wenn man ihm überall hilft. Wir tun mehr für sein Glück, wenn wir ihn seinen Voraussetzungen entsprechend erziehen, damit er nicht nur für sich selbst sorgen, sondern sich obendrein noch den Luxus leisten kann, auch einmal für andere da zu sein. Wir haben ihn darauf vorzubereiten, daß eine künftige Kommunikation auf Gegenseitigkeit beruht und nicht auf der einseitigen Barmherzigkeit des Gesunden. Sich nur aushalten zu lassen, erträgt der Stärkste nicht. Warum sollte der Lernbehinderte ausgerechnet dazu fähig sein?

Wenn es unsere ernsthafte Absicht ist, das lernbehinderte Kind auf die Gemeinschaft vorzubereiten, dann ist es auch heute noch zweckmäßig, ihn vorerst aus einer Gemeinschaft herauszunehmen, in der er sich bei noch so viel Rücksichtnahme in seinen eigenen Erwartungen und Fähigkeiten enttäuscht sieht. Deshalb hat es seinen Sinn, wenn die eklatanten Unterschiede der Reife, der intellektuellen Voraussetzungen und der Bedürfniswelt durch eine vorläufige Seligierung ausgeglichen werden. Nur so wird ein erster Schritt zu echter, d. h. gegenseitiger Kommunikation geleistet. So verstanden ist Separation gerechtfertigt im Interesse einer späteren echten Integration.

d) *Zweierbeziehung ersetzt keine Gruppensituation*

Im Interesse dieser Integration kann die Hilfsklasse noch einen weiteren Vorzug für sich buchen: die Möglichkeit zum Gruppenerlebnis. Die heute überall gehörte Forderung, die Klassenbestände in den Volksschulen seien zu reduzieren, hat zum Teil auch schon auf die Sonderklassen übergegriffen. Man spricht in diesem Zusammenhang unter anderem von Kleinstklassen, deren Schülerzahl bald an einer Hand abzuzählen sind. Und allemal heißt die Begründung gleich: Je weniger Schüler ein Lehrer zu betreuen habe, desto häufiger und intensiver könne er sich dem Einzelnen widmen. Das sind durchaus ländliche Absichten. Aber wenn wir sie bis in die letzte Konsequenz durchführen wollten, dann müßten wir ehrlicherweise die Schulklassen abschaffen und zum Einzelunterricht übergehen. Nichts gegen die Einzelförderung, wenn damit bestimmte Fertigkeiten nachgeholt und einseitige Schwächen ausgeglichen werden können. Aber sie ersetzt nicht, was das Zusammenleben in der Gruppe an erzieherischen Möglichkeiten anbietet. Die erzieherische Effizienz steigt nicht automatisch mit abnehmender Schülerzahl. Wird eine gewisse Limite unterschritten, dann gehen zum Beispiel wertvolle Voraussetzungen für den Soialisierungsprozeß verloren. Die gegenwärtigen Richtzahlen für Schülerbestände in den Hilfsklassen sollten daher nicht bedenkenlos herabgesetzt werden.

Der Hauptgrund, der für solche Reduktionen der Schülerzahl ins Feld geführt wird, nämlich die Pflege einer familiären Atmosphäre, scheint mir überdies problematisch zu sein. Gewiß gibt es manche Schüler, die in dieser Hinsicht einiges zu kompensieren haben und in der Schule suchen, was sie zu Hause entbehren müssen. Aber man sollte darob nicht vergessen, daß die Schule – und damit auch die Hilfschule, die ein Teil der Volksschule ist – noch eine andere Aufgabe zu erfüllen hat als die Ergänzung und Nachahmung der Familie. Eine wei-

Führt Sie Ihre nächste Schulreise ins Berner Oberland?

- an den Oeschinensee?
- an den Blausee?
- ins Gemmigebeid oder über den Lötschenpaß?

Übernachtungsmöglichkeiten für 60 Personen finden Sie bei uns!

Jugendherberge, 3718 Kandersteg
Hotel National, Telefon 033 75 14 84

Ferienhaus Allmiried, Diemtigtal

auf 1100 m Höhe im Zentrum der Sportbahnen Wirihorn.

36 Plätze in 5 Schlafräumen, elektr. Küche, Waschräume, Aufenthaltsraum, Gartengrill, Tischtennis, viele Wander- und Ausflugsmöglichkeiten.

Sommer/Herbst Fr. 5.— pro Person und Tag.

Auskunft: Familie W. Raez, 3752 Wimmis, Telefon 033 57 17 05.

HASLIBERG, BERNER OBERLAND

Bergschulwochen-Klassenlager

Mitten im neu erschlossenen Wander- und Skigebiet liegt unser Jugendhaus.

39 Plätze – neu ausgerüstet mit Warmwasserduschen – Verpflegung aus der Hotelküche.

Freie Termine: in den Monaten Mai, Juni, August und September.

Ferien- und Schulungszentrum VIKTORIA
6082 Reuti-Hasliberg, Telefon 036 71 11 21

Treib-Seelisberg-Bahn

Mit der modernen Bergbahn ins ideale Ausflugsziel.
Für Schulreisen und Gesellschaften: Seelisberg

Ausgedehnte Wandermöglichkeiten, Wanderungen: Seelisberg-Rütli, Seelisberg-Bauen, Seelisberg-Beckenried.

Vita-Parcours, Strandbad am Bergsee, 8 Hotels und Restaurants für die Verpflegung.

Anschluß an alle Schiffskurse ab Treib, direkte Kollektivbillette ab allen Stationen und Billettausgabestellen.

Auskunft, Prospekte und Tarife durch Treib-Seelisberg-Bahn, 6446 Seelisberg, Telefon 043 31 15 63.

Zoologischer Garten Basel

Wie wäre es mit einer Schul- oder Familienreise in den weltbekannten Basler Zoo?



- Besuchen Sie
- den neueröffneten Kinderzoll
 - das einzigartige Affenhaus
 - das neue Vivarium mit seiner traumhaften Welt der Fische und Reptilien
 - den schönen alten Park mit den vielen seltenen Tieren

Auskunft und Prospekte:
Zoologischer Garten, 4051 Basel
Telefon 061/39 30 15

Kennen Sie das herrliche Wandergebiet vom Plateau de Diesse (Tessenberg)?

Eine Standseilbahn führt Sie von Ligerz am lieblichen Bielersee durch Reben und Felsen hinauf nach Prêles (820 Meter), der Sonnenterrasse mit der unvergleichlichen Aussicht auf die Alpen. Lohnende Wanderungen: Chasseral, Twannberg/Magglingen/Twannbachschlucht. Sesselbahn von Nods auf den Chasseral!

Auskunft und Prospekte durch die Direktion in Ligerz, Telefon 032 85 11 13.

Ferienhaus Scalotta, Marmorera bei Bivio

1650 m ü. M. – 120 Betten. Sehr geeignet für Winter-, Sommer- und Bergschullager. – Auskunft erteilt:

A. Hochsträßer, 5703 Seon, Tel. 064 55 15 58

Bahnhofbuffet Goldau

Rasch – Gut – Preiswert
Frau B. Simon – Telefon 041 82 15 66

Verkehrshaus Luzern



Musée suisse des transports, Lucerne
Museo svizzero dei trasporti, Lucerna
Swiss Transport Museum, Lucerne

Ein Vergnügen für jedermann – und dazu erst noch lehrreich und informativ

Spezielle Schulprogramme im Planetarium
Auskünfte und Anmeldung:

Verkehrshaus der Schweiz, Lidostraße 5, 6006 Luzern,
Telefon 041 31 44 44

tere, sehr wesentliche Aufgabe besteht nämlich darin, die Schüler behutsam in eine andere Form des Zusammenlebens einzuführen, in einen Teilbereich dessen, was man etwa als die öffentliche Sphäre bezeichnen könnte. Von diesem Anliegen her ist es sogar falsch, wenn sich der Hilfsklassenlehrer zum Ersatzvater oder Therapeuten durchmausert. Es entspricht einem zentralen menschlichen Bedürfnis, den privaten und den öffentlichen Bereich des Lebens auseinanderzuhalten, weil jede dieser beiden Sphären seine spezifische Funktion im Leben hat und wechselseitig den andern Bereich befruchtet. Wir tragen nicht unbedingt zur Lebensertüchtigung des Kindes bei, wenn wir diese beiden Lebensspären unnötigerweise verwischen.

Auf unsern Problembereich bezogen heißt das: Elternhaus und Schule haben grundsätzlich verschiedene Bedeutungen und Funktionen. Versagt ein Kind in der Schule, so ist ihm nicht in jedem Fall damit gedient, wenn man es in Einzelbehandlung gibt und da-

mit einfach in familienähnlicher Atmosphäre fördert. Wir können ihm damit zwar Einzelleistungen verbessern, aber die anspruchsvollere Gruppensituation der Schule dennoch nicht näherbringen. Die Hilfschule kann jedoch für die Bewältigung der spezifisch schulischen Gruppensituation als einer Vorstufe der öffentlichen Lebensform gar manches anbieten, was durch die Kleinstklasse, die Einzeltherapie und den außerschulischen individuellen Nachhilfeunterricht nicht zu ersetzen ist.

4. Schlußbemerkung

Ich komme auf die anfangs gestellte Frage zurück: Sind Hilfsklassen noch zeitgemäß? Die Antwort: Ja, sofern wir etwas Rechtes daraus machen. Allen, die sich um das Wohl des benachteiligten Kindes kümmern, sei außer dem Elan für Reformen gelegentlich auch die innere Gelassenheit eines Grillparzer zu wünschen, der einmal gesagt haben soll: Ein Wahres ist selten ganz neu; und ein Neues ist selten ganz wahr.

Generalversammlung der AHG in Windisch

Bei der Aargauischen Heilpädagogischen Gesellschaft (AHG) ist man es sich gewohnt, daß die Versammlungen gut besucht sind. Das war auch der Fall bei der Generalversammlung, die am 10. Mai im prächtigen Saal des Kirchgemeindehauses in Windisch stattfand, wo der Präsident, Urs Seiler, mehr als hundert Mitglieder begrüßen konnte, darunter etliche Vertreter von Schulpflegen. Nach der Genehmigung des Jahresberichtes (siehe SER Nr. 3) referierte der Kassier über die beiden Rechnungen. Diejenige der Gesellschaft schloß mit einem Aktivsaldo von Fr. 2072.31 ab, diejenige für den Heilpädagogischen Dienst aber mit einem Defizit von 10 351.25 Franken, das aufgrund des neuen Dekretes über die Früherfassung von jenen Gemeinden, welche Kinder in der Frühförderung haben, gedeckt werden muß. Die finanzielle Lage ist demnach nun konsoli-

dert, aber es fehlt noch das Betriebskapital zur Ueberbrückung der Zeit bis zur Auszahlung der Bundes- und Gemeindebeiträge. Dazu ist aus der Anfangszeit noch ein Schuldenberg zu tilgen. Es fehlt demnach bei der AHG nicht an Problemen materieller Art. Durch die starke Zunahme der Mitgliederzahl ist die Arbeit für den Präsidenten, den Aktuar und den Kassier größer geworden. Die Versammlung beschloß, ihnen je Fr. 400.— als Jahresentschädigung auszubezahlen. Sie war auch mit den bisherigen Jahresbeiträgen von Fr. 30.— für Einzel- und Fr. 75.— für Kollektivmitglieder einverstanden. Aus dem Vorstand mußte leider Röbi Jäger, Oberentfelden, zurücktreten, der der Gesellschaft immer wieder Impulse verliehen und an der Bearbeitung von Problemen tatkräftig mitgewirkt hatte. An seiner Stelle wird Fräulein Elsbeth Mora, Aarau, im

Vorstand mitwirken. Zu ersetzen war auch die Rechnungsrevisorin Fräulein Annemarie Reck, Oftringen-Olten. Der Vorstand erhielt die Kompetenz, an ihrer Stelle eine kaufmännisch geschulte Kraft zu suchen. Einige Wellen warf die Initiative «Kleinere Schulklassen», nicht, was den Inhalt anbetraf, sondern in bezug auf die Resolution. Schließlich konnte man sich auf einen Text einigen, in dem der Solidaritätsgedanke in den Vordergrund rückte.

Die Zeit war schon sehr weit fortgeschritten, als der Präsident dem Referenten, Dr. Peter Schmid, Dozent am HPS Zürich, das Wort zu seinen Ausführungen über das Thema «Sind Hilfsklassen noch zeitgemäß?» erteilen konnte. Es vermittelte zahlreiche Denkanstöße in bezug auf Verbesserungen. Wenn nämlich etwas Rechtes aus der Hilfschule gemacht wird, kann sie eine große Aufgabe zugunsten der lernbehinderten Kinder erfüllen. An das Referat, das im Wortlaut an dieser Stelle veröffentlicht wird, schloß sich eine Diskussion an, in der auch auf Einweisungsprobleme mit den Schulpsychologen hingewiesen wurde.

Im November ist die Sektion zu einer Arbeitstagung eingeladen. Das Thema ist noch nicht bekannt, aber sicher aktuell.

W. Hübscher

Arbeitsblätter «Fahrplan»

Seit diesem Frühjahr kann beim Lehrmittelverlag SHG das erwähnte Lehrmittel bezogen werden. Es will in kleinsten Schritten den Schüler ins Fahrplanlesen einführen. Die Arbeitsblätter sind für die Oberstufen der Hilfs-, Real- sowie die Werksschulen gedacht. Sie sind aufgeteilt in elf Teilgebiete, die wiederum in kleinste Lernschritte gegliedert sind. Diese erlauben es vielen schwächeren Schülern, selbständig zu arbeiten.

Das Lehrmittel basiert auf der Sommerrausgabe des «Amtlichen

Kursbuches», das nach dessen Ablauf gratis bei den Bahnhöfen bezogen werden kann. So besteht Gewähr, daß alle dieselbe Ausgabe besitzen, was die Arbeit und die Korrektur wesentlich erleichtert. Bei den Arbeitsblättern «Fahrplan» kann das, was im Geographie-Unterricht sowie im Rechnen (Zeiten) erarbeitet worden ist, angewendet werden. Daneben fördern sie die Schüleraktivität, das Lesen von Anweisungen und insbesondere auch das Nachschlagen, das nicht genug geübt werden kann.

Die 24 Arbeitsblätter, mit einer Einführung und einer Themenübersicht, sind von Hans Betschart, Ibach SZ, geschaffen worden. Sie sind in einem A4-Couvert verpackt und können für Fr. 3.50 bezogen werden.

*Lehrmittelverlag SHG
Zeughausstr. 38, 5600 Lenzburg*

Informationsstelle für das Schulbuch in Aarau

Acht Schweizer und deutsche Verlage haben zusammen mit dem Lehrmittelverlag des Kantons Aargau eine Informationsstelle für Schulbuchfragen mit Sitz in Aarau eingerichtet, zu der nun auch der Lehrmittelverlag SHG gestoßen ist. In der Laurenzenvorstadt 89, gegenüber der Sauerländer AG, nur drei Minuten vom Bahnhof entfernt, sind die neueren und neuesten Schulbücher der insgesamt nun neun Verlage ausgestellt. Die Ausstellung ist vom Dienstag bis Freitag je von 14 bis 18 Uhr geöffnet. In aller Ruhe können dort die Schulbücher angesehen und einzeln auch gekauft werden. Selbstverständlich liegen auch die Verzeichnisse auf. Die Informationsstelle wird gut besucht, auch von Seiten der Lehrkräfte der besonderen Klassen. Diesen ist es zu verdanken, daß der Lehrmittelverlag SHG nun auch an der permanenten Ausstellung teilnimmt. Die «Lenzburger Bücher» sind nun ebenfalls anzutreffen. *Lehrmittelverlag SHG*

Adolf Heizmann: ***Aus der Schule geplaudert . . .***

Hans wird «geschnitten»

Eine mehrtägige Schulreise in die Berge ist schon mit normalbegabten Kindern ein Risiko, mit lernbehinderten und zum Teil verhaltensgestörten Jugendlichen aber erst recht. Trotzdem sollten sie auch von solchen Erlebnissen nicht ausgeschlossen werden, auch wenn das für den Lehrer eine Belastung bedeutet.

Auf einer solchen Reise durchs Berner Oberland rasteten wir auf der Kleinen Scheidegg, bevor wir den Abstieg nach Wengen antraten, wo wir unser Nachtlager bestellt hatten.

Bis dahin war alles nach Wunsch verlaufen. Die Schülerinnen und Schüler waren erstaunlich verträglich und hilfsbereit, meine Frau und ich hatten uns wirklich nicht zu beklagen. Sogar der gelegentlich etwas bockige Hans, für den sonst alles «Seich» war, zeigte sich von der Sonntagsseite. Aber beim Tee kochen schien sich bei ihm plötzlich eine Schraube zu lösen. Er begann zu schimpfen über die Kameraden, den Lehrer und sogar über das warme Wetter, für das wir alle so dankbar waren. Nichts auf dieser Welt war recht.

«Was ist los mit dir?» wollte ich wissen.

«Die Schuhe drücken!» sagte er und schickte dieser Feststellung wieder ein paar Flüche nach.

«So, jetzt reichts aber, Hans!» wies ich ihn zurecht und hob den Teekessel von der Feuerstelle. Noch bevor ich die andern herbeigerufen hatte, stand Hans mit seinem Trinkgeschirr vor meiner Frau, die sich anschickte, den Tee auszuschenken.

«Wer so erbärmlich flucht, kommt nicht zuerst dran», entschied sie sachlich. Die andern fanden sich nun ebenfalls ein, um Tee zu fassen.

Aber nun begann Hans zu schimpfen und zu fluchen, wie es kein Fuhrknecht besser könnte. Dazu trat er drohend auf meine Frau zu und schlug ihr kurzerhand die Schöpfkelle aus der Hand.

Das war nun für mich wiederum zu viel. Ich langte nach dem Bergstock, um dem Bengel einen Schlag überzuziehen. Aber Hans rannte in Richtung Grindelwald davon, seinen Rucksack hatte er noch erwischen können. Bald war er hinter den Felsblöcken und Zwergföhren verschwunden.

Die Klasse war aufgebracht, denn die gute Stimmung war mit einem Strich weggefegt.

Das war falsch gelaufen, mußte ich mir sagen. Ich kannte Hans doch zur Genüge, und auch seinen Jähzorn. Aber eben, was nützen alle schönen Theorien, wenn man doch wieder seinem eigenen Temperament unterworfen ist? Nicht beachten, hatte uns seinerzeit der Seminarlehrer empfohlen. So einfach, wenn man's kann. Aber ich war jung, und die antiautoritäre Erziehung (was immer man darunter verstehen mag) war noch nicht erfunden oder noch nicht bis zu uns gedrungen.

Nun galt es, die richtige Entscheidung zu fällen. Wie leicht konnte sich der Junge in dieser Berggegend verlaufen oder einen Fehlritt tun. Sollten wir ihn suchen? Dann würde Hans wohl aus Angst weiterlaufen. Schläge fürchtete er, weil er in seinem kurzen Leben schon so viel geschlagen worden war. Von den Eltern, von seinen älteren Brüdern und von Kameraden, die seine unbeherrschte Art nicht akzeptierten.

Der Tee war bald verteilt und ausgetrunken. Wir packten die Rucksäcke, um aufzubrechen. Von Hans keine Spur. Ich rief ihm, er solle kommen, es geschehe ihm nichts.

Ein paar Leute, die sich nach dem Vorgefallenen erkundigten, meinten, der Junge werde wohl wieder auftauchen. Ob man uns telefonisch erreichen könne in Wengen. Ich gab ihnen die Nummer, dann machten wir uns an den Abstieg. Ob Hans uns finden würde, wenn er vielleicht doch umkehrte? Er wußte ja kaum wie das Haus hieß, wo wir gemeldet waren. Die Verantwortung

lastete schwer auf mir, auch wenn ich es nicht zeigte.

«Der soll nur wieder auftauchen», sagte Fritz. «Der bekommt eine Abreibung, an die er noch lange denken wird.»

«Nein, Fritz. Die Strafe darfst du ruhig mir überlassen. Wir werden schon etwas finden.»

«Aber in der Nacht, wenn der Lehrer schläft...» flüsterte Rudi den anderen zu.

Ich blieb stehen und besammelte die Klasse. Dann erklärte ich den Kindern, wir sollten versuchen, Hans auf andere Weise klarzumachen, daß er sich nicht so verhalten dürfe. Schläge könnten wohl nur das Gegenteil dessen erreichen, was wir eigentlich wollten.

«Auf „Seelenstündchen“ reagiert Hans aber noch viel weniger. Der lacht Sie doch nur heimlich aus,» meinte Robert altklug.

«Woher hast du diesen Ausdruck?» fragte ich. Aber Robert wollte nicht herausrücken. Das Wort gab mir aber zu denken. Ja, es ging hier tatsächlich um die Seele dieses Buben.

So sagte ich nur: «Ja, ich werde mit ihm reden. Und euch verbiete ich, Hans etwas anzutun. Wir wollen uns doch den Rest der Reise nicht auch noch verpfuschen. Uebrigens muß ich vielleicht die Polizei einschalten, wenn Hans nicht mehr auftaucht. Ich trage die Verantwortung, wenn ihm etwas geschieht, das seht ihr doch ein?»

Wir wanderten bergabwärts und erreichten schließlich die Herberge. Unzähligemal hatte ich mich immer wieder umgesehen, ohne von dem Jungen eine Spur zu entdecken.

Die Kantonnemente waren bezogen und die Rucksäcke ausgepackt. Die Kinder zogen sich um und waren froh, die schweren Bergschuhe mit den Hausschuhen zu vertauschen. Dann setzten wir uns zum Nachtessen. Es war unterdessen Nacht geworden.

«Was geschieht jetzt mit Hans?» wollte Erika wissen, die neben mir am Tisch saß.

«Vorläufig nichts. Zuerst muß er wieder da sein. – Was habt ihr üb-

rigens oben im Schlafraum getuschelt?»

«Sie werden ihn ja doch nicht strafen», sagte das Mädchen. «Aber wir finden das nicht in Ordnung. Er hat uns den Ausflug versaut. Sie werden noch früh genug erfahren, was wir uns ausgedacht haben.»

Ich schwieg. Dann räumten die Mädchen Teller und Tassen weg.

Da ging die Tür, und Hans trat ein. Sein Gesicht war entspannt. Er stellte den Rucksack in eine Ecke und fragte kleinlaut: «Was bekomme ich zu essen?» Ohne ein Wort wies ich ihm seinen Platz an. Auf meinen Wink brachte ein Mädchen Hans einen Teller Suppe und ein Stück Brot. Wortlos stellt dieses den Teller vor Hans.

«Und zu trinken gibt's nichts?» fragte der Junge herausfordernd. Niemand gab Antwort. Nach der Suppe erhielt Hans seine lauwarmen Spaghetti. Er begann erneut zu schimpfen: «Die sind ja kalt! So ein Schlangenfraß!»

Keines der Kinder kümmerte sich um ihn. Auch wir Erwachsenen ließen ihn gewähren. Ich wußte jetzt, was sich die Kameraden als Strafe ausgedacht hatten: Hans wurde geschnitten. Auf seine Fragen erhielt er keine Antwort. Niemand setzte sich zu ihm auf die Bank. Es war wohl richtig, daß wir das Spiel ebenfalls mitspielten. Auch im Schlafraum blieb Hans isoliert, mitten unter seinen Kameraden, die sich sehr lebhaft unterhielten.

Am andern Tag war es nicht anders. Die Kinder waren betont ausgelassen miteinander. Hans saß beim Frühstück und später in der Bahn allein, seine schüchternen Annäherungsversuche wurden nicht beachtet. In Interlaken trottete er hinter der Klasse durch den Kurzaalgarten. Wahrscheinlich um eine Strafe zu provozieren, warf er einen Stein in den Goldfischweiher. Aber da nichts erfolgte, gab er diesen Sport auf.

Auf der Rückfahrt nach Basel gesellte er sich zu mir ins Abteil. Er möchte mit mir reden, sagte er verschämt. Ich nickte ihm zu und schickte die Schüler, die neben uns saßen, in ein anderes Abteil.

«Es tut mir leid», sagte Hans kleinlaut. Dann fügte er nach einer Pause hinzu: «Sagen Sie doch den andern, daß sie wieder mit mir reden sollen.»

Von da an beherrschte der Junge seine Zunge und gab sich Mühe, sich mit den andern zu vertragen. Er wurde nicht von heute auf morgen anders; doch wer könnte das schon. Mir gegenüber war Hans jetzt bedeutend höflicher und auch hilfsbereiter.

Viele Jahre später, er ist jetzt ein zuverlässiger Arbeiter bei der Stadtgärtnerei, gestand mir Hans, er hätte lieber Prügel gehabt, als diese perfide Strafe, die sich die Klasse ausgedacht hatte. Perfid? Vielleicht schon. Und doch hat sie bei Hans eine entscheidende Wende gebracht.

Hie und da begegne ich Hans in einer städtischen Anlage an der Arbeit. Wir winken einander zu, und wenn er es einrichten kann, wechseln wir ein paar Worte. Aber nie vergißt er, mir einen Gruß für meine Frau mitzugeben.

Jahresberichte 1977

Einem Versehen fiel in der letzten Nummer der SER die Publikation des Jahresberichtes der Sektion Bern zum Opfer. Mit der Bitte um Verständnis sei das nun nachgeholt.

Sektion Bern

Ein mutiger Schritt der Berner Regierung

Der Regierungsrat des Kantons Bern hat an seiner Sitzung vom 13. September 1977 einen Besluß gefaßt, der nicht nur für unsere Gesellschaft, sondern für das ganze Behindertenwesen in unserem Land von großer Bedeutung ist: das seit einem halben Jahrhundert erhoffte und erkämpfte heilpädagogische Seminar soll an der Berner Hochschule Wirklichkeit werden! In einem Rundschreiben richtete der erste Oberlehrer der städtischen Hilfsschule Bern am 25. Juni 1914 an die damalige Lehrerschaft die Frage, «... die mit kurzer Begründung und unzweideutig zu beantworten ist: Wünschen Sie prinzipiell die Errichtung eines schweizerischen heilpädagogischen Seminars in Bern?» – Wir gratulieren vor allem unserer Schwesterorganisation HILF für ihren Einsatz und ihre Ausdauer in dieser Frage. Wir wollen weiterhin von der Praxis her bei der Verwirklichung dieses Instituts Hand bieten und dafür

sorgen, daß von allem Anfang an in der Ausbildung Theorie und Wirklichkeit einander fruchtbar ergänzen werden.

Auch in der Primarlehrerausbildung ist vieles im Fluß – nicht nur soll die Ausbildungszeit verlängert werden, sondern auch die Ausbildungsinhalte stehen heftig zur Diskussion – und damit auch die Primarschule als ganzes. Zwei Vorstandsmitglieder waren dieses Jahr an SIPRI-Tagungen in Olten und Interlaken beteiligt (zur Ueberprüfung der Situation der Primarschule in der Schweiz). Es ist erfreulich, daß Heilpädagogen in dieser Diskussion begrüßt werden. Unser Vorstandsmitglied Siegfried Merz ist zum Vertreter der SHG bei der KOSLO (Verband der schweiz. Lehrerorganisationen) ernannt worden. – Mit Genugtuung konnten wir feststellen, daß der einjährige Probelauf des stadtbernischen Werkjahres im Frühling 1977 erfolgreich abgeschlossen wurde, und daß man wegen dem guten Zuspruch bereits die Erweiterung von zwei auf drei Klassen beschlossen hat. Nach wie vor liegt uns die berufliche Eingliederung der behinderten Menschen sehr am Herzen, und wir sind entschlossen, das Gespräch darüber mit den Berufsberatern weiterzuführen. Erfreulicherweise konnte sich unsere Kantonsregierung auch hier zu einem Beschuß durchringen, indem sie eine Verordnung guthieß, die Werkjahrsschulen im Kanton Bern zuläßt und die Mitfinanzierung regelt. Zusammen mit der Zentralsekretärin der SHG und einem Mitarbeiter des Berner Werkjahres konnten wir den Kontakt mit Fachleuten im Aargau und in der Innerschweiz herstellen. Es ist wichtig, daß den Werkstattmeistern und Lehrern eines Werkjahres die nötige heilpädagogische Ausbildung und Fortbildung ermöglicht wird.

Als Fortbildungskurse wurden in diesem Jahr von unserer Sektion angeboten: «Lehrmittel für besondere Klassen», «Scheiblauer-Rhythmis in der Heilpädagogik». – Weitere Geschäfte unseres Vorstandes waren: die Auswirkungen der Teiltipps von Lehrkräften an Kleinklassen; die ungenügende kirchliche Betreuung Behindeter; das sog. sonderpädagogische Ambulatorium; die Gwatt-Tagung 1978 unter dem Thema: «Die Bedeutung der Sprache in der Heilpädagogik», und eine schweizerische Fachtagung im März 1979 in Bern unter dem Titel: «Mißverständnisse um die Integration». Ein sachlich fundierter Brief an die Erziehungsdirektion unseres Kantons betreffend Rhythmisunterricht an Kleinklassen A und B in städtischen Verhältnissen wurde leider abschlägig beantwortet. Unsere Fachbibliothek wurde vom Friedbühl Schulhaus, Bern, in die kantonale Schulwarte im Helvetiaplatz verlegt und damit einer breiteren Leserschaft zur Verfügung gestellt. Als Vertreter des Berner Oberlands

konnte Kollege Hans Burkhalter, Zweitsimmen, in den Vorstand gewählt werden. Leider ist Ende dieses Jahres unser Kollege und pflichtgetreuer Revisor unserer Sektion Hans Howald, Thun, gestorben. Wir haben ihn als aufrichtigen und stillen Arbeitskameraden sehr geschätzt.

Ueber den Herbstausflug unserer Sektion in den Berner Jura wurde in Fachzeitschriften berichtet. Wir erkannten dabei eine neue Dimension unserer Aufgabe, von der wir uns als Heilpädagogen und Staatsbürger nicht drücken dürfen.

Peter Hegi

LITERATUR

Helen L. Beck: *«Ein Kind ist kein Computer»*. Schäden durch Leistungsdruck in der Entwicklung von Kindern im Vorschulalter. (Beiträge zur Kinderpsychotherapie, Bd. 27), 131 S., Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel. Pbck. DM 14.50.

Der Titel dieses Buches möchte nicht nur als Faktum sondern ebenso sehr als «Warnung» verstanden sein. Und so erfahren wir in dieser durch Christoph Burgauner aus dem Amerikanischen übersetzten Arbeit – mit einem Vorwort von Anna Freud – weniger über die programmierte «Hirnarbeit» von Computern und deren Verwendung, als vielmehr auf welche Art und Weise dem zeitbedingten und vorherrschenden Leistungsdruck zum Schaden der noch in der Entwicklung stehenden Kinder im Vorschulalter zu begegnen ist.

Die Autorin weist den Leser schon anfänglich darauf hin, daß Einzelinformationen über konkrete Situationen und Materialien, wie Spielzeuge, Spiele und andere Formen der Beschäftigung für die Erziehungsaufgabe nicht mehr darstellen als technische Hilfsmittel, und daß der wirkliche Erziehungsprozeß nicht von ihnen abhängt, sondern von dem persönlichen Entwicklungsprozeß des Kindes, der allmählichen Entfaltung seiner individuellen Anlagen und wie das Kind auf die gebotenen Anregungen reagiert. Alles bekannte Erkenntnis! die aber des öftern gering geschätzt werden, weil sie sich zumeist der wissenschaftlichen Forschung entziehen, wenn diese sich ihrer für eine Quantifizierung und Darstellung in Tabellen bedienen möchte.

Das Kind ist nicht einfach ein kleiner Erwachsener, sondern ein in biologischer, physischer und psychischer Hinsicht völlig anders geartetes Wesen. Diese Gegebenheiten zu vergessen oder gar zu mißachten, kann für das Kind ungute Folgen haben. «Nachdenklich sollten wir jedoch werden, wenn wir sehen, wie Maschinen in zunehmendem Maße den menschlichen Kontakt ersetzen, wie versucht wird, mit Hilfe von Maschinen den

Verstand junger Menschen zu programmieren, wie die Lernprozesse der Kinder abgekürzt werden, indem man ihnen das Endprodukt aushändigt, bevor sie eine Ahnung davon haben, durch welche Anhäufung von Fakten sie zustandekamen, und bevor sie Zeit hatten, ihren inneren Wahrnehmungsapparat aufzubauen.» (die Autorin H. L. Beck)

Von den Möglichkeiten des «neuen Spielzeugs» fasziniert, übersieht man meistens, daß Maschinen nur Informationen verteilen können und deshalb zur «Entmenschlichung» tendieren. Die Unterhaltungsmaschine in der Wohnzimmerecke ist eine schwere Konkurrenz für das kreative, imaginative und befriedigende Spielen.

Das Kind, das eigentlich immer Lust zum Spielen hat, braucht dafür *Zeit und Platz*. In der Uebersicht zum Stoff des vorliegenden Buches steht unter:

Spiel und Spielzeug: Zu Hause: Töpfe und Pfannen, Spiel mit dem Wasser, Spielmöglichkeiten in Küche und Wohnung, Dinge zum Werfen, Haushalt, Haustiere, Knetmasse usw.

steht unter: *Kleine Kinder in Gruppen*: Grundbedürfnisse, Sozialisation, Rollenübernahme und Rollenwechsel, das häusliche Klima, Bedürfnisse der Kinder und der Erwachsenen im Konflikt, Kompensation, Raumgestaltung;

steht unter: *Die drei großen «V» in der Familie*: Verstehen, Vertrauen, Vernunft. Entwicklung menschlicher Beziehungen. Die körperliche Nähe. Gute Manieren u.w.m.

steht unter: *Strukturierung*: Die neuen Nomaden, Grundregeln, Widersprüche

steht unter: *Das Problem: Disziplin*. Der Dialog: Nicht zu, sondern mit dem Kind sprechen. Strukturwandlungen, Selbständigkeit und Manipulation; Schlußfolgerungen. Literatur zum Thema dieses Buches.

Kinder kosten nicht nur Nahrung, Kleidung, Pflege, Spielzeug und Spielraum – «Kinder kosten Zeit». Wir müssen mit ihnen und durch sie leben, nicht neben ihnen. Dieses Buch plädiert dafür, daß wir aufhören, das innere Wachstum unserer Kinder zu forcieren, indem wir sie über ihre jeweilige Entwicklungsstufe hinaustreiben, und daß wir ihnen statt dessen diejenige Zeit und diejenige Umwelt zubilligen, die sie brauchen, um alles, was in ihnen steckt, entfalten und entwickeln zu können, ganze Menschen zu werden – und dieses Wachstum auch zu genießen.» (die Autorin H. L. Beck)

Diesen Leit- und Schlußgedanken der Autorin ist nur beizufügen, daß ihr Buch in seiner übersichtlichen, durch reiche Erfahrungselemente gegliederte Darstellung unbedingte Empfehlung verdient.

A. M. Arcozzi



Schulreisen FERIEN Wanderungen



Zu vermieten:

Ski- und Ferienhaus in Oey-Diemtigen

Ideal für **Landschulwochen**. Massenlager, 54 Plätze.
1978 noch frei: 3.-15. Juli, 15.-31. August und ab Mitte
Oktober.

Anmelden: E. Schneider, Gyrischachen 57, 3400 Burgdorf. Telefon 034 22 77 82.

ZU vermieten

Ferienlager

Matratzenlager mit Küche zur Selbstverpflegung oder mit Pension für die Monate Juli/August 1978.

Anfragen an Telefon 028 46 12 73, Xaver Pfammatter,
3931 Eggerberg (an der Südrampe der Lötschbergbahn)

Bettmeralp

auf Sonnenbalkon mit Seen, Wäldern, Wanderwegen in Tourenzentrum des Aletschgebietes nach Aletschwald und Eggishorn.

2.3 km lange, technisch bestausgerüstete

Gondelbahn

ab Bettmeralp (1980 m) nach Bettmerhorn (2700 m)
mit grandiosem Alpen- und Gletscherpanorama.

Wanderungen ab Bergstation Gondelbahn

nach Bettmerhorngipfel 30 Minuten

nach Märjelensee 2 Stunden

nach Konkordia 5 Stunden

nach Märjelensee und zurück über Kühboden-Bettmeralp 5 Stunden

nach Bettmergrat–Aletschwald–Riederfurka–Rieder- und Bettmeralp 4 Stunden

Zufahrt ab Talstation Betten FO mit Großluftseilbahn nach Bettmeralp in 8 Minuten

Weitere Auskunft: Direktion LBB 3981 Betten, Telefon 028 5 32 81; Verkehrsbüro, 3981 Bettmeralp, Telefon 028 5 32 91.

Besuchen Sie Schloß Grandson

und das Schlachtfeld
am herrlichen Neuenburgersee

Als Zeuge der berühmten Schlacht bei Grandson, die Karl der Kühne 1476 den Eidgenossen lieferte, ist das Schloß lebendige Geschichte.

**Rittersaal
Automobilmuseum
Waffen und Harnische
Museum der Schlacht
Folterkammer
Schlachtenmodelle
Heimatmuseum Grandson**
**Bis Ende Mai: Einmalige Ausstellung
FRANCO SBARRO, Automobil-Designer**

Sie finden für die Schüler einen Picknickplatz sowie einen Getränkeautomaten.
15. März bis 1. Nov. täglich von 9–18 Uhr geöffnet.
Gruppenbesuche (ab 15 Personen) können auf Ver-
einbarung auch außerhalb der Oeffnungszeiten er-
folgen (0214 24 20 26).